

Leseheft zum Jahreswechsel



Inhalt

Hinweise, Quellen, Nutzungsbedingungen	Seite 2
Wünsche zum neuen Jahr	Seite 4
Warum der schwarze König Melchior so froh wurde	Seite 6
Grüße zum neuen Jahr	Seite 11
Zum 1. Januar	Seite 13
Das Fest der heiligen drei Könige	Seite 15
12 mit der Post	Seite 17
Kreuzworträtsel	Seite 31

Hinweise zum Heft

In diesem Leseheft finden Sie verschiedene Texte. Sie sind einmal in Normalschrift und einmal in blau-roter Silbenschrift für die Leseanfänger formatiert.

Quellenangaben

Alle Grafiken stammen von der Seite <http://openclipart.org>. Den Zeichnern vielen Dank!

Das Kreuzworträtsel wurde erzeugt mit dem Tool „ZARB 4.1“ (<http://www.zarb.de>).

Die blau-roten Silbentexte wurden mit dem „Silbengenerator“ von Mildenberger (<http://www.abc-der-tiere.de/lehrer/abc-der-tiere-2/lehrermaterialien/silben-generator/>) erstellt.

Schriftart: Andika <http://www.legasthenie.at/schriftart-andikabasic/>

Die Geschichte „Warum der schwarze König Melchior so froh wurde“ fanden wir auf <http://www.weihnachtsstadt.de>

Nutzungsbedingungen

Sie dürfen dieses Heft privat, für Ihren Unterricht oder Ihr Training nutzen.

Sie dürfen das Heft vollständig ausdrucken und **kostenlos** weitergeben.

Sie dürfen das Heft in unveränderter Form als Download auf Ihre Website stellen, wenn Sie als Quellenangabe

„<http://www.sozialtrainer.de>“ angeben.

Der Verkauf dieses Heftes ist ausdrücklich untersagt.

Wünsche zum neuen Jahr

- 1 Ein bisschen mehr Friede und weniger Streit
Ein bisschen mehr Güte und weniger Neid
Ein bisschen mehr Liebe und weniger Hass
Ein bisschen mehr Wahrheit - das wäre was

 - 2 Statt so viel Unrast ein bisschen mehr Ruh
Statt immer nur Ich ein bisschen mehr Du
Statt Angst und Hemmung ein bisschen mehr Mut
Und Kraft zum Handeln - das wäre gut

 - 3 In Trübsal und Dunkel ein bisschen mehr Licht
Kein quälend Verlangen, ein bisschen Verzicht
Und viel mehr Blumen, solange es geht
Nicht erst an Gräbern - da blühen sie zu spät
- Ziel sei der Friede des Herzens
Besseres weiß ich nicht

Dieses Gedicht wurde 1843 von Peter Rosegger geschrieben

Wünsche zum neuen Jahr

1 Ein bisschen mehr Friede und weniger Streit

Ein bisschen mehr Güte und weniger Neid

Ein bisschen mehr Liebe und weniger Hass

Ein bisschen mehr Wahrheit - das wäre was

2 Statt so viel Unrast ein bisschen mehr Ruh

Statt immer nur Ich ein bisschen mehr Du

Statt Angst und Hemmung ein bisschen mehr Mut

Und Kraft zum Handeln - das wäre gut

3 In Trübsal und Dunkel ein bisschen mehr Licht

Kein quälend Verlangen, ein bisschen Verzicht

Und viel mehr Blumen, solange es geht

Nicht erst an Gräbern - da blühen sie zu spät

Ziel sei der Friede des Herzens

Besseres weiß ich nicht

Dieses Gedicht wurde 1843 von Peter Rosegger geschrieben

Warum der schwarze König Melchior so froh wurde

von Karl Heinrich Waggerl

Allmählich verbreitete sich das Gerücht von dem wunderbaren Kinde mit dem Schein ums Haupt und drang bis in die fernsten Länder. Dort lebten drei Könige als Nachbarn, die seltsamerweise Kaspar, Melchior und Balthasar hießen, wie heutzutage ein Rossknecht oder ein Hausierer. Sie waren aber trotzdem echte Könige und was noch merkwürdiger ist, auch weise Männer. Nach dem Zeugnis der Schrift verstanden sie den Gang der Gestirne vom Himmel abzulesen, und das ist eine schwierige Kunst, wie jeder weiß, der einmal versucht hat, hinter einem Stern herzulaufen.

Diese Drei also taten sich zusammen, sie rüsteten ein prächtiges Gefolge aus und dann reisten sie eilig mit Kamelen und Elefanten gegen Abend. Tagsüber ruhten Menschen und Tiere unter den Felsen in der steinigen Wüste, und auch der Stern, dem sie folgten, der Komet, wartete geduldig am Himmel und schwitzte nicht wenig in der Sonnenglut, bis es endlich wieder dunkel wurde. Dann wandelte er von neuem vor dem Zuge her und leuchtete feierlich und zeigte den Weg.

Auf diese Art ging die Reise gut voran, aber als der Stern über Jerusalem hinaus gegen Bethlehem zog, da wollten ihm die Könige nicht mehr folgen. Sie dachten, wenn da ein Fürstenkind zu besuchen sei, dann müsse es doch wohl in einer Burg liegen und nicht in einem armseligen Dorf. Der Stern geriet sozusagen in Weißglut vor Verzweiflung, er sprang hin und her und wedelte und winkte mit dem Schweif, aber das half nichts. Die drei Weisen waren von einer solchen Gelehrtheit, dass sie längst nicht mehr verstehen konnten, was jedem Hausverstand einging.

Indessen kam auch der Morgen herauf und der Stern verblich. Er setzte merkte er zu seinem sich traurig in die Krone eines Baumes neben dem Stall und jedermann, der vorüberging, hielt ihn für nichts weiter als eine vergessene Zitrone im Geäst.

Erst in der Nacht kletterte er heraus und schwang sich über Dach. Die Könige sahen ihn beglückt, Hals über Kopf kamen sie herbei geritten. Den ganzen Tag hatten sie nach dem verheißenen Kinde gesucht und nichts gefunden, denn in der Burg zu Jerusalem saß nur ein widerwärtig fetter Bursche namens Herodes.

Nun war aber der eine von den Dreien, der Melchior hieß, ein Mohr, baumlang und so tintenschwarz, dass selbst im hellen Schein des Sternes nichts von ihm zu sehen war als ein Paar Augäpfel und ein fürchterliches Gebiss. Daheim hatte man ihn zum König erhoben, weil er noch ein wenig schwärzer war als die anderen Schwarzen, aber nun merkte er zu seinem Kummer, dass man ihn hierzulande ansah, als ob er in der Haut des Teufels steckte. Schon unterwegs waren alle Kinder kreischend in den Schoß der Mütter geflüchtet, sooft er sich von seinem Kamel herabbeugte, um ihnen Zuckerzeug zu schenken, und die Weiber würden sich bekreuzigt haben, wenn sie damals schon hätten wissen können, wie sich ein Christenmensch gegen Anfechtungen schützt.

Als letzter in der Reihe trat Melchior zaghaft vor das Kind und warf sich zur Erde. Ach, hätte er jetzt nur ein kleines weißes Fleckchen zu zeigen gehabt oder wenigstens sein Innerstes nach außen kehren können! Er schlug die Hände vors Gesicht, voll Bangen, ob sich auch das Gotteskind vor ihm entsetzen würde. Weil er aber weiter kein Geschrei vernahm, wagte er ein wenig durch die Finger zu schielen, und wahrhaftig, er sah den holden Knaben lächeln und die Hände nach seinem Kraushaar ausstrecken. Über die Maßen glücklich war der schwarze König! Nie zuvor hatte er so großartig die Augen gerollt und die Zähne gebleckt von einem Ohr zum andern. Melchior konnte nicht anders, er musste die Füße des Kindes umfassen und alle seine Zehen küssen, wie es im Mohrenlande der Brauch war. Als er aber die Hände wieder löste, sah er das Wunder: - sie waren innen weiß geworden! Und seither haben alle Mohren helle Handflächen, geht nur hin und seht es und grüßt sie brüderlich.

Karl Heinrich Waggenerl, geboren am 10. Dezember 1897 in Bad Gastein; gestorben am 4. November 1973 in Schwarzach im Pongau, war ein österreichischer Schriftsteller.

Warum der schwarze König Melchior so froh wurde

von Karl Heinrich Waggerl

Allmählich verbreitete sich das Gerücht von dem wunderbaren Kinde mit dem Schein ums Haupt und drang bis in die fernsten Länder. Dort lebten drei Könige als Nachbarn, die seltsamerweise Kaspar, Melchior und Balthasar hießen, wie heutzutage ein Rossknecht oder ein Hausierer. Sie waren aber trotzdem echte Könige und was noch merkwürdiger ist, auch weise Männer. Nach dem Zeugnis der Schrift verstanden sie den Gang der Gestirne vom Himmel abzulesen, und das ist eine schwierige Kunst, wie jeder weiß, der einmal versucht hat, hinter einem Stern herzulaufen.

Diese Drei also taten sich zusammen, sie rüsteten ein prächtiges Gefolge aus und dann reisten sie eilig mit Kamelen und Elefanten gegen Abend. Tagsüber ruhten Menschen und Tiere unter den Felsen in der steinigen Wüste, und auch der Stern, dem sie folgten, der Komet, wartete geduldig am Himmel und schwitzte nicht wenig in der Sonnenglut, bis es endlich wieder dunkel wurde. Dann wandelte er von neuem vor dem Zuge her und leuchtete feierlich und zeigte den Weg.

Auf diese Art ging die Reise gut voran, aber als der Stern über Jerusalem hinaus gegen Bethlehem zog, da wollten ihm die Könige nicht mehr folgen. Sie dachten, wenn da ein Fürstenkind zu besuchen sei, dann müsse es doch wohl in einer Burg liegen



und nicht in einem armseligen Dorf. Der Stern geriet sozusagen in Weißglut vor Verzweiflung, er sprang hin und her und wedelte und winkte mit dem Schweif, aber das half nichts. Die drei Weisen waren von einer solchen Gelehrtheit, dass sie längst nicht mehr verstehen konnten, was jedem Hausverstand einging.

Indessen kam auch der Morgen herauf und der Stern verblich. Er setzte merkte er zu seinem sich traurig in die Krone eines Baumes neben dem Stall und jedermann, der vorüberging, hielt ihn für nichts weiter als eine vergessene Zitrone im Geäst. Erst in der Nacht kletterte er heraus und schwang sich über Dach. Die Könige sahen ihn beglückt, Hals über Kopf kamen sie herbei geritten. Den ganzen Tag hatten sie nach dem verheißenen Kinde gesucht und nichts gefunden, denn in der Burg zu Jerusalem saß nur ein widerwärtig fetter Bursche namens Herodes.

Nun war aber der eine von den Dreien, der Melchior hieß, ein Mohr, baumlang und so tintenschwarz, dass selbst im hellen Schein des Sternes nichts von ihm zu sehen war als ein Paar Augäpfel und ein fürchterliches Gebiss. Daheim hatte man ihn zum König erhoben, weil er noch ein wenig schwärzer war als die anderen Schwarzen, aber nun merkte er zu seinem Kummer, dass man ihn hierzulande ansah, als ob er in der Haut des Teufels steckte. Schon unterwegs waren alle Kinder kreischend

in den Schoß der Mütter geflüchtet, sooft er sich von seinem Kamel herabbeugte, um ihnen Zuckerzeug zu schenken, und die Weiber würden sich bekreuzigt haben, wenn sie damals schon hätten wissen können, wie sich ein Christenmensch gegen Anfechtungen schützt.

Als letzter in der Reihe trat Melchior zaghaft vor das Kind und warf sich zur Erde. Ach, hätte er jetzt nur ein kleines weißes Fleckchen zu zeigen gehabt oder wenigstens sein Innerstes nach außen kehren können! Er schlug die Hände vors Gesicht, voll Bangen, ob sich auch das Gotteskind vor ihm entsetzen würde. Weil er aber weiter kein Geschrei vernahm, wagte er ein wenig durch die Finger zu schielen, und wahrhaftig, er sah den holden Knaben lächeln und die Hände nach seinem Kraushaar ausstrecken. Über die Maßen glücklich war der schwarze König! Nie zuvor hatte er so großartig die Augen gerollt und die Zähne gebleckt von einem Ohr zum andern. Melchior konnte nicht anders, er musste die Füße des Kindes umfassen und alle seine Zehen küssen, wie es im Mohrenlande der Brauch war. Als er aber die Hände wieder löste, sah er das Wunder: - sie waren innen weiß geworden! Und seither haben alle Mohren helle Handflächen, geht nur hin und seht es und grüßt sie brüderlich.

Karl Heinrich Waggerl, geboren am 10. Dezember 1897 in Bad

Gastein; gestorben am 4. November 1973 in Schwarzach im Pongau, war ein österreichischer Schriftsteller.



Grüße zum neuen Jahr

Wenn Menschen sich an Silvester treffen, wünschen sich oft einen "Guten Rutsch". Sie wünschen so einen guten Start in das neue Jahr. Damit ist aber nicht der wirkliche "Rutsch" gemeint. Der Spruch lässt sich von dem jiddischen Wort „Rosch“ ableiten, was wiederum Anfang bedeutet. Demnach wünscht man sich nicht nur einen guten Übergang ins neue Jahr sondern mehr einen guten Anfang und gutes Gelingen für geplante Vorhaben.

Ein weiterer Wunsch ist, beim Anstoßen mit dem Glas um Mitternacht, der Spruch "Prost Neujahr" oder „Prosit Neujahr“. Das Wort stammt aus dem Lateinischen und bedeutet "es möge gelingen".

Grüße zum neuen Jahr

Wenn Menschen sich an Silvester treffen, wünschen sich oft einen "Guten Rutsch". Sie wünschen so einen guten Start in das neue Jahr. Damit ist aber nicht der wirkliche "Rutsch" gemeint. Der Spruch lässt sich von dem jiddischen Wort "Rosch" ableiten, was wiederum Anfang bedeutet. Demnach wünscht man sich nicht nur einen guten Übergang ins neue Jahr sondern mehr einen guten Anfang und gutes Gelingen für geplante Vorhaben.

Ein weiterer Wunsch ist, beim Anstoßen mit dem Glas um Mitternacht, der Spruch "Prost Neujahr" oder "Prosit Neujahr". Das Wort stammt aus dem Lateinischen und bedeutet "es möge gelingen".

Am 1. Januar

Ein neues Jahr kommt angerannt
mit guten Wünschen in der Hand.
„Neues Jahr, bleib doch mal stehn,
lass uns in die Zukunft sehn!“
„Nein, mein Kind, tut mir leid,
kann nicht ruh'n, hab keine Zeit.
Gib mir deine Wünsche mit
und ich lauf im Sauseschritt.

Wart nur ab, was ich dir bringe,
alte Dinge, neue Dinge:
Winterglück und Sommerspaß,
kalte Füße, grünes Gras,
manche Sorgen groß und klein,
Himmelsblau und Sonnenschein,
manchmal auch ein Regenloch,
nimm es hin, es kommt ja doch!“

Dieses Gedicht schrieb Christa Wißkirchen

Christa Wißkirchen, geboren 1945 in Bad Frankenhausen in Thüringen, ist eine deutsche Lehrerin, Komponistin und Autorin von Kinderbüchern.

Am 1. Januar

Ein neues Jahr kommt angerannt
mit guten Wünschen in der Hand.

"Neues Jahr, bleib doch mal stehn,
lass uns in die Zukunft sehn!"

"Nein, mein Kind, tut mir leid,
kann nicht ruh'n, hab keine Zeit.

Gib mir deine Wünsche mit
und ich lauf im Sauseschritt.

Wart nur ab, was ich dir bringe,
alte Dinge, neue Dinge:

Winterglück und Sommerspaß,
kalte Füße, grünes Gras,
manche Sorgen groß und klein,
Himmelsblau und Sonnenschein,
manchmal auch ein Regenloch,
nimm es hin, es kommt ja doch!"

(Christa Wißkirchen)

Christa Wißkirchen, geboren 1945 in Bad Frankenhausen in
Thüringen, ist eine deutsche Lehrerin, Komponistin und Autorin
von Kinderbüchern.

Das Fest der heiligen drei Könige

Am 6. Januar begeht die katholische Kirche das Hochfest der "Erscheinung des Herrn" - Epiphanie. Die volkstümliche Bezeichnung dafür ist "Fest der Heiligen Drei Könige"

In ganz Deutschland, Belgien, Österreich, der Schweiz und in Tschechien ziehen Kinder von Haus zu Haus, sagen Gedichte auf oder singen Lieder. Diesen Brauch nennt man Dreikönigssingen, und die Kinder sind die Sternsinger. Sie sind als Könige verkleidet und tragen mit Goldpapier verzierte Kronen. Einer von ihnen wird als Mohr mit Ruß geschwärzt, und der größte unter ihnen trägt einen Stab mit einem großen Stern. Als Gegenleistung für ihr Singen erhalten sie Süßigkeiten für sich selbst und kleine Geldbeträge für notleidende Kinder. Die Anfangsbuchstaben der drei Namen Caspar, Melchior und Balthasar - C + M + B - mit der jeweils aktuellen Jahreszahl werden zum Abschluss ihres Sternengesangs mit Kreide an die Haustür geschrieben. Eine weitere Deutung der Buchstabenreihenfolge ergibt sich aus dem Spruch "Christus Mansionem Benedicat" - Christus segne dieses Haus.

In dieser Nacht muss das Weihnachtsgebäck aufgegessen werden, damit das begonnene Jahr kein Unglück bringt. Wer im Dreikönigskuchen eine Münze oder eine Bohne findet, ist König des Festes und darf bestimmen, was den Tag über geschehen soll.

Am 6. Januar begeht die katholische Kirche das Hochfest der "Erscheinung des Herrn" - Epiphanie. Die volkstümliche Bezeichnung dafür ist "Fest der Heiligen Drei Könige"

In ganz Deutschland, Belgien, Österreich, der Schweiz und in Tschechien ziehen Kinder von Haus zu Haus, sagen Gedichte auf oder singen Lieder. Diesen Brauch nennt man Dreikönigssingen, und die Kinder sind die Sternsinger. Sie sind

als Könige verkleidet und tragen mit Goldpapier verzierte Kronen. Einer von ihnen wird als Mohr mit Ruß geschwärzt, und der größte unter ihnen trägt einen Stab mit einem großen Stern. Als Gegenleistung für ihr Singen erhalten sie Süßigkeiten für sich selbst und kleine Geldbeträge für notleidende Kinder. Die Anfangsbuchstaben der drei Namen Caspar, Melchior und Balthasar - C + M + B - mit der jeweils aktuellen Jahreszahl werden zum Abschluss ihres Sternengesangs mit Kreide an die Haustür geschrieben. Eine weitere Deutung der Buchstabenreihenfolge ergibt sich aus dem Spruch "Christus Mansionem Benedicat" - Christus segne dieses Haus. In dieser Nacht muss das Weihnachtsgebäck aufgegessen werden, damit das begonnene Jahr kein Unglück bringt. Wer im Dreikönigskuchen eine Münze oder eine Bohne findet, ist König des Festes und darf bestimmen, was den Tag über geschehen soll.



Zwölf mit der Post

Es war eine schneidende Kälte, sternenheller Himmel, kein Lüftchen regte sich.

'Bums!' Da wurde ein alter Topf an die Haustüre des Nachbars geworfen. 'Puff, paff!' Dort knallte die Büchse; man begrüßte das neue Jahr.

Es war Neujahrsnacht! Jetzt schlug die Turmuhr zwölf!

'Trateratra!' Die Post kam angefahren. Der große Postwagen hielt vor dem Stadttore an. Er brachte zwölf Personen mit, alle Plätze waren besetzt.

"Hurra! Hurra! Hoch!" sangen die Leute in den Häusern der Stadt, wo die Neujahrsnacht gefeiert wurde und man sich beim zwölften Schlage mit dem gefüllten Glase erhob, um das neue Jahr leben zu lassen.

"Prost Neujahr!" hieß es, "ein schönes Weib! Viel Geld! Keinen Ärger und Verdruss!"

Das wünschte man sich gegenseitig, und darauf stieß man mit den Gläsern an, dass es klang und sang - und vor dem Stadttore hielt der Postwagen mit den fremden Gästen, den zwölf Reisenden.

Und wer waren diese Fremden? Jeder von ihnen führte seinen Reisepass und sein Gepäck bei sich;

ja, sie brachten sogar Geschenke für mich und dich und alle Menschen des Städtchens mit. Wer waren sie, was wollten sie, und was brachten sie?

"Guten Morgen!" riefen sie der Schildwache am Eingange des Stadtttores zu.

"Guten Morgen!" antwortete diese, denn die Uhr hatte ja zwölf geschlagen.

"Ihr Name? Ihr Stand?" fragte die Schildwache den von ihnen, der zuerst aus dem Wagen stieg.

"Sehen Sie selbst im Passe nach", antwortete der Mann. "Ich bin ich!" Und es war auch ein ganzer Kerl, angetan mit Bärenpelz und Pelzstiefeln.

"Ich bin der Mann, in den sehr viele Leute ihre Hoffnung setzen. Komm morgen zu mir; ich gebe dir ein Neujahrsgeschenk!

Ich werfe Groschen und Taler unter die Leute, ja ich gebe auch Bälle, volle einunddreißig Bälle,

mehr Nächte kann ich aber nicht darauf gehen lassen. Meine Schiffe sind eingefroren, aber in meinem Arbeitsraum ist es warm und gemütlich.

Ich bin Kaufmann, heiße Januar und führe nur Rechnungen bei mir."

Nun stieg der zweite aus, der war ein Bruder Lustig; er war Schauspieldirektor, Direktor der Maskenbälle und aller Vergnügungen, die man sich nur denken kann. Sein Gepäck bestand aus einer großen Tonne.

"Aus der Tonne", sagte er, "wollen wir zur Fastnachtszeit die Katze heraus jagen. Ich werde euch schon Vergnügen bereiten und mir auch; alle Tage lustig! Ich habe nicht gerade lange zu leben; von der ganzen Familie die kürzeste Zeit; ich werde nämlich nur achtundzwanzig Tage alt. Bisweilen schalten sie mir zwar auch noch einen Tag ein - aber das kümmert mich wenig, hurra!"

"Sie dürfen nicht so schreien!" sagte die Schildwache.

"Ei was, freilich darf ich schreien", rief der Mann, "ich bin Prinz Karneval und reise unter dem Namen Februarius."

Jetzt stieg der dritte aus; er sah wie das leibhaftige Fasten aus, aber er trug die Nase hoch, denn er war verwandt mit den 'vierzig Rittern' und war Wetterprophet. Allein das ist kein fettes Amt, und deshalb pries er auch das Fasten.

In einem Knopfloche trug er auch ein Sträußchen Veilchen, auch diese waren sehr klein.

"März! März!" rief der vierte ihm nach und schlug ihn auf die Schulter; "riechst du nichts? Geschwind in die Wachstube hinein, dort trinken sie Punsch, deinen Leib- und Labetrunk; ich rieche es schon hier außen. Marsch, Herr Martius!"

Aber es war nicht wahr, der wollte ihn nur den Einfluss seines Namens fühlen lassen, ihn in den April schicken;

denn damit begann der vierte seinen Lebenslauf in der Stadt. Er sah überhaupt sehr flott aus; arbeiten tat er nur sehr wenig;

desto mehr aber machte er Feiertage. "Wenn es nur etwas beständiger in der Welt wäre", sagte er;

"aber bald ist man gut, bald schlecht gelaunt, je nach Verhältnissen; bald Regen, bald Sonnenschein; ein- und ausziehen!

Ich bin auch so eine Art Wohnungsvermietunternehmer, ich kann lachen und weinen, je nach Umständen!

Im Koffer hier habe ich Sommergarderobe, aber es würde sehr töricht sein, sie anzuziehen. Hier bin ich nun!

Sonntags geh' ich in Schuhen und weißseidenen Strümpfen und mit Muff spazieren."

Nach ihm stieg eine Dame aus dem Wagen. Fräulein Mai nannte sie sich.

Sie trug einen Sommermantel und Überschuhe, ein lindenblattartiges Kleid, Anemonen im Haare, und dazu duftete sie dermaßen nach Waldmeister, daß die Schildwache niesen musste. "Zur Gesundheit und Gottes Segen!" sagte sie, das war ihr Gruß. Wie sie niedlich war!

Und Sängerin war sie, nicht Theatersängerin, auch nicht Bänkelsängerin, nein, Sängerin des Waldes; den frischen, grünen Wald durchstreifte sie und sang dort zu ihrem eigenen Vergnügen.

"Jetzt kommt die junge Frau!" riefen die drinnen im Wagen, und aus stieg die junge Frau, fein, stolz und niedlich.

Man sah es ihr an, dass sie, Frau Juni, von faulen Siebenschläfern bedient zu werden gewohnt war.

Am längsten Tage des Jahres gab sie große Gesellschaft, damit die Gäste Zeit haben möchten, die vielen Gerichte der Tafel zu verzehren.

Sie hatte zwar ihren eigenen Wagen; allein sie reiste dennoch mit der Post wie die andern, weil sie zeigen wollte, dass sie nicht hochmütig sei.

Aber ohne Begleitung war sie nicht; ihr jüngerer Bruder Julius war bei ihr.

Er war ein wohlgenährter Bursche, sommerlich angekleidet und mit Panamahut.

Er führte nur wenig Gepäck bei sich,

weil dies bei großer Hitze zu beschwerlich sei; deshalb hatte er sich nur mit einer Schwimmhose versehen, und dies ist nicht viel.

Darauf kam die Mutter selbst, Madame August, Obsthändlerin en gros, Besitzerin einer Menge Fischteiche, sie war dick und heiß,

fasste selbst überall an, trug eigenhändig den Arbeitern Bier auf das Feld hinaus.

"Im Schweiß deines Angesichtes sollst du dein Brot essen!" sagte sie, "das steht in der Bibel.

Hinterdrein kommen die Spazierfahrten, Tanz und Spiel und die Erntefeste!" Sie war eine tüchtige Hausfrau.

Nach ihr stieg wieder ein Mann aus der Kutsche, ein Maler, Herr Koloriermeister September; der musste den Wald bekommen;

die Blätter mussten Farbe wechseln, aber wie schön; wenn er es wollte, schillerte der Wald bald in Rot, Gelb oder Braun.

Der Meister piffte wie der schwarze Star, war ein flinker Arbeiter und wand die blaugrüne Hopfenranke um seinen Bierkrug.

Das putzte den Krug, und für Ausputz hatte er gerade Sinn. Da stand er nun mit seinem Farbentopfe, der war sein ganzes Gepäck!



Ihm folgte der Gutsbesitzer, der an den Saatmonat, an das Pflügen und Beackern des Bodens, auch an die Jagdvergnügungen dachte;

Herr Oktober führte Hund und Büchse mit sich, hatte Nüsse in seiner Jagdtasche - 'knick, knack!'

Er hatte viel Reisegut bei sich, sogar einen englischen Pflug; er sprach von der Landwirtschaft;

aber vor lauter Husten und Stöhnen seines Nachbars vernahm man nicht viel davon. -

Der November war es, der so hustete, während er ausstieg. Er war sehr mit Schnupfen behaftet; er putzte sich fortwährend die Nase, und doch, sagte er, müsse er die Dienstmädchen begleiten und sie in ihre neuen Winterdienste einführen; die Erkältung, meinte er, verliere sich schon wieder, wenn er ans Holzmachen ginge, und Holz müsse er sägen und spalten; denn er sei Sägemeister der Holzmacherinnung.

Endlich kam der letzte Reisende zum Vorschein, das alte Mütterchen Dezember mit der Feuerkiepe; die Alte fror,

aber ihre Augen strahlten wie zwei helle Sterne. Sie trug einen Blumentopf auf dem Arme, in dem ein kleiner Tannenbaum eingepflanzt war.

"Den Baum will ich hegen und pflegen, damit er gedeihe und groß werde bis zum Weihnachtsabend,

vom Fußboden bis an die Decke reiche und emporschieße mit flammenden Lichtern, goldenen Äpfeln und ausgeschnittenen Figürchen.

Die Feuerkiepe wärmt wie ein Ofen; ich hole das Märchenbuch aus der Tasche und lese laut aus ihm vor, dass alle Kinder im Zimmer still,

die Figürchen an dem Baume aber lebendig werden und der kleine Engel von Wachs auf der äußersten Spitze die Flittergoldflügel ausbreitet, herab fliegt vom grünen Sitze und klein und groß im Zimmer küßt, ja, auch die armen Kinder küsst, die draußen auf dem Flure und auf der Straße stehen und das Weihnachtslied von dem Bethlehemsgestirne singen."



"So! Jetzt kann die Kutsche abfahren", sagte die Schildwache, "wir haben sie alle zwölf. Der Beiwagen mag vorfahren!"

"Lass doch erst die zwölf zu mir herein!" sprach der Wachhabende, "einen nach dem andern! Die Pässe behalte ich hier; sie gelten jeder einen Monat; wenn der verstrichen ist, werde ich das Verhalten auf dem Passe bescheinigen.

Herr Januar, belieben Sie näher zu treten."

Und Herr Januar trat näher.

Wenn ein Jahr verstrichen ist, werde ich dir sagen, was die zwölf uns allen gebracht haben.

Jetzt weiß ich es noch nicht, und sie wissen es wohl selbst nicht - denn es ist eine seltsam unruhige Zeit, in der wir leben.

Dieses Märchen hat der dänische Dichter Hans Christian Andersen geschrieben. Er lebte von 1805 bis 1875.

Zwölf mit der Post

Es war eine schneidende Kälte, sternenheller Himmel, kein Lüftchen regte sich.

'Bums!' Da wurde ein alter Topf an die Haustüre des Nachbarns geworfen. 'Puff, paff!' Dort knallte die Büchse; man begrüßte das neue Jahr.

Es war Neujahrsnacht! Jetzt schlug die Turmuhr zwölf!

'Trateratra!' Die Post kam angefahren. Der große Postwagen hielt vor dem Stadttore an. Er brachte zwölf Personen mit, alle Plätze waren besetzt.

"Hurra! Hurra! Hoch!" sangen die Leute in den Häusern der Stadt, wo die Neujahrsnacht gefeiert wurde und man sich beim zwölften Schläge mit dem gefüllten Glase erhob, um das neue Jahr leben zu lassen.

"Prost Neujahr!" hieß es, "ein schönes Weib! Viel Geld! Keinen Ärger und Verdruss!"

Das wünschte man sich gegenseitig, und darauf stieß man mit den Gläsern an, dass es klang und sang -

und vor dem Stadttore hielt der Postwagen mit den fremden Gästen, den zwölf Reisenden.

Und wer waren diese Fremden? Jeder von ihnen führte seinen Reisepass und sein Gepäck bei sich;

ja, sie brachten sogar Geschenke für mich und dich und alle Menschen des Städtchens mit. Wer waren sie, was wollten sie,

und was brachten sie?

"Guten Morgen!" riefen sie der Schildwache am Eingange des Stadttors zu.

"Guten Morgen!" antwortete diese, denn die Uhr hatte ja zwölf geschlagen.

"Ihr Name? Ihr Stand?" fragte die Schildwache den von ihnen, der zuerst aus dem Wagen stieg.

"Sehen Sie selbst im Passe nach", antwortete der Mann. "Ich bin ich!" Und es war auch ein ganzer Kerl, angetan mit Bärenpelz und Pelztiefeln.

"Ich bin der Mann, in den sehr viele Leute ihre Hoffnung setzen. Komm morgen zu mir; ich gebe dir ein Neujahrgeschenk!

Ich werfe Groschen und Taler unter die Leute, ja ich gebe auch Bälle, volle einunddreißig Bälle, mehr Nächte kann ich aber nicht darauf gehen lassen. Meine Schiffe sind eingefroren, aber in meinem Arbeitsraum ist es warm und gemütlich.

Ich bin Kaufmann, heiße Januar und führe nur Rechnungen bei mir."

Nun stieg der zweite aus, der war ein Bruder Lustig; er war Schauspieldirektor, Direktor der Maskenbälle und aller Vergnügungen,

die man sich nur denken kann. Sein Gepäck bestand aus einer



großen Tonne.

"Aus der Tonne", sagte er, "wollen wir zur Fastnachtszeit die Katze heraus jagen. Ich werde euch schon Vergnügen bereiten und mir auch;

alle Tage lustig! Ich habe nicht gerade lange zu leben; von der ganzen Familie die kürzeste Zeit; ich werde nämlich nur achtundzwanzig Tage alt. Bisweilen schalten sie mir zwar auch noch einen Tag ein - aber das kümmert mich wenig, hurra!"

"Sie dürfen nicht so schreien!" sagte die Schildwache.

"Ei was, freilich darf ich schreien", rief der Mann, "ich bin Prinz Karneval und reise unter dem Namen Februarius."

Jetzt stieg der dritte aus; er sah wie das leibhaftige Fasten aus, aber er trug die Nase hoch, denn er war verwandt mit den 'vierzig Rittern'

und war Wetterprophet. Allein das ist kein fettes Amt, und deshalb pries er auch das Fasten.

In einem Knopfloche trug er auch ein Sträußchen Veilchen, auch diese waren sehr klein.

"März! März!" rief der vierte ihm nach und schlug ihn auf die Schulter; "riechst du nichts? Geschwind in die Wachstube hinein,

dort trinken sie Punsch, deinen Leib- und Labetrunk; ich rieche es schon hier außen. Marsch, Herr Martius!"

Aber es war nicht wahr, der wollte ihn nur den Einfluss seines

Namens fühlen lassen, ihn in den April schicken;
denn damit begann der vierte seinen Lebenslauf in der Stadt.
Er sah überhaupt sehr flott aus; arbeiten tat er nur sehr
wenig;

desto mehr aber machte er Feiertage. "Wenn es nur etwas
beständiger in der Welt wäre", sagte er;

"aber bald ist man gut, bald schlecht gelaunt, je nach
Verhältnissen; bald Regen, bald Sonnenschein; ein- und
ausziehen!

Ich bin auch so eine Art Wohnungsvermietunternehmer, ich
kann lachen und weinen, je nach Umständen!

Im Koffer hier habe ich Sommergarderobe, aber es würde sehr
töricht sein, sie anzuziehen. Hier bin ich nun!

Sonntags geh' ich in Schuhen und weißseidenen Strümpfen und
mit Muff spazieren."

Nach ihm stieg eine Dame aus dem Wagen. Fräulein Mai nannte
sie sich.

Sie trug einen Sommermantel und Überschuhe, ein
lindenblattartiges Kleid, Anemonen im Haare, und dazu duftete
sie dermaßen nach Waldmeister, daß die Schildwache niesen
musste. "Zur Gesundheit und Gottes Segen!" sagte sie, das war
ihr Gruß. Wie sie niedlich war!

Und Sängerin war sie, nicht Theatersängerin, auch nicht
Bänkelsängerin, nein, Sängerin des Waldes; den frischen, grünen

Wald durchstreifte sie

und sang dort zu ihrem eigenen Vergnügen.

"Jetzt kommt die junge Frau!" riefen die drinnen im Wagen,

und aus stieg die junge Frau, fein, stolz und niedlich.

Man sah es ihr an, dass sie, Frau Juni, von faulen

Siebenschläfern bedient zu werden gewohnt war.

Am längsten Tage des Jahres gab sie große Gesellschaft, damit

die Gäste Zeit haben möchten, die vielen Gerichte der Tafel zu

verzehren.

Sie hatte zwar ihren eigenen Wagen; allein sie reiste dennoch

mit der Post wie die andern, weil sie zeigen wollte, dass sie

nicht hochmütig sei.

Aber ohne Begleitung war sie nicht; ihr jüngerer Bruder Julius

war bei ihr.

Er war ein wohlgenährter Bursche, sommerlich angekleidet und

mit Panamahut. Er führte nur wenig Gepäck bei sich,

weil dies bei großer Hitze zu beschwerlich sei; deshalb hatte

er sich nur mit einer Schwimmhose versehen, und dies ist nicht

viel.

Darauf kam die Mutter selbst, Madame August, Obsthändlerin

en gros, Besitzerin einer Menge Fischteiche, sie war dick und

heiß,

fasste selbst überall an, trug eigenhändig den Arbeitern Bier

auf das Feld hinaus.



"Im Schweiß deines Angesichtes sollst du dein Brot essen!"

sagte sie, "das steht in der Bibel.

Hinterdrein kommen die Spazierfahrten, Tanz und Spiel und die Erntefeste!" Sie war eine tüchtige Hausfrau.

Nach ihr stieg wieder ein Mann aus der Kutsche, ein Maler, Herr Koloriermeister September; der musste den Wald bekommen;

die Blätter mussten Farbe wechseln, aber wie schön; wenn er es wollte, schillerte der Wald bald in Rot, Gelb oder Braun.

Der Meister pfiff wie der schwarze Star, war ein flinker Arbeiter und wand die blaugrüne Hopfenranke um seinen Bierkrug.

Das putzte den Krug, und für Ausputz hatte er gerade Sinn.

Da stand er nun mit seinem Farbentopfe, der war sein ganzes Gepäck!

Ihm folgte der Gutsbesitzer, der an den Saatmonat, an das Pflügen und Beackern des Bodens, auch an die Jagdvergnügungen dachte;

Herr Oktober führte Hund und Büchse mit sich, hatte Nüsse in seiner Jagdtasche - 'knick, knack!'

Er hatte viel Reisegut bei sich, sogar einen englischen Pflug; er sprach von der Landwirtschaft;

aber vor lauter Husten und Stöhnen seines Nachbarn vernahm man nicht viel davon. -



Der November war es, der so hustete, während er ausstieg. Er war sehr mit Schnupfen behaftet; er putzte sich fortwährend die Nase, und doch, sagte er, müsse er die Dienstmädchen begleiten und sie in ihre neuen Winterdienste einführen; die Erkältung, meinte er, verliere sich schon wieder, wenn er ans Holzmachen ginge, und Holz müsse er sägen und spalten; denn er sei Sägemeister der Holzmacherinnung.

Endlich kam der letzte Reisende zum Vorschein, das alte Mütterchen Dezember mit der Feuerkiepe; die Alte fror, aber ihre Augen strahlten wie zwei helle Sterne. Sie trug einen Blumentopf auf dem Arme, in dem ein kleiner Tannenbaum eingepflanzt war.

"Den Baum will ich hegen und pflegen, damit er gedeihe und groß werde bis zum Weihnachtsabend, vom Fußboden bis an die Decke reiche und emporschieße mit flammenden Lichtern, goldenen Äpfeln und ausgeschnittenen Figürchen.

Die Feuerkiepe wärmt wie ein Ofen; ich hole das Märchenbuch aus der Tasche und lese laut aus ihm vor, dass alle Kinder im Zimmer still, die Figürchen an dem Baume aber lebendig werden und der kleine Engel von Wachs auf der äußersten Spitze die

Flittergoldflügel ausbreitet, herab fliegt vom grünen Sitze und klein und groß im Zimmer küßt, ja, auch die armen Kinder küsst,

die draußen auf dem Flure und auf der Straße stehen und das Weihnachtslied von dem Bethlehemsgestirne singen."

"So! Jetzt kann die Kutsche abfahren", sagte die Schildwache, "wir haben sie alle zwölf. Der Beiwagen mag vorfahren!"

"Lass doch erst die zwölf zu mir herein!" sprach der Wachhabende, "einen nach dem andern! Die Pässe behalte ich hier;

sie gelten jeder einen Monat; wenn der verstrichen ist, werde ich das Verhalten auf dem Pässe bescheinigen.

Herr Januar, belieben Sie näher zu treten."

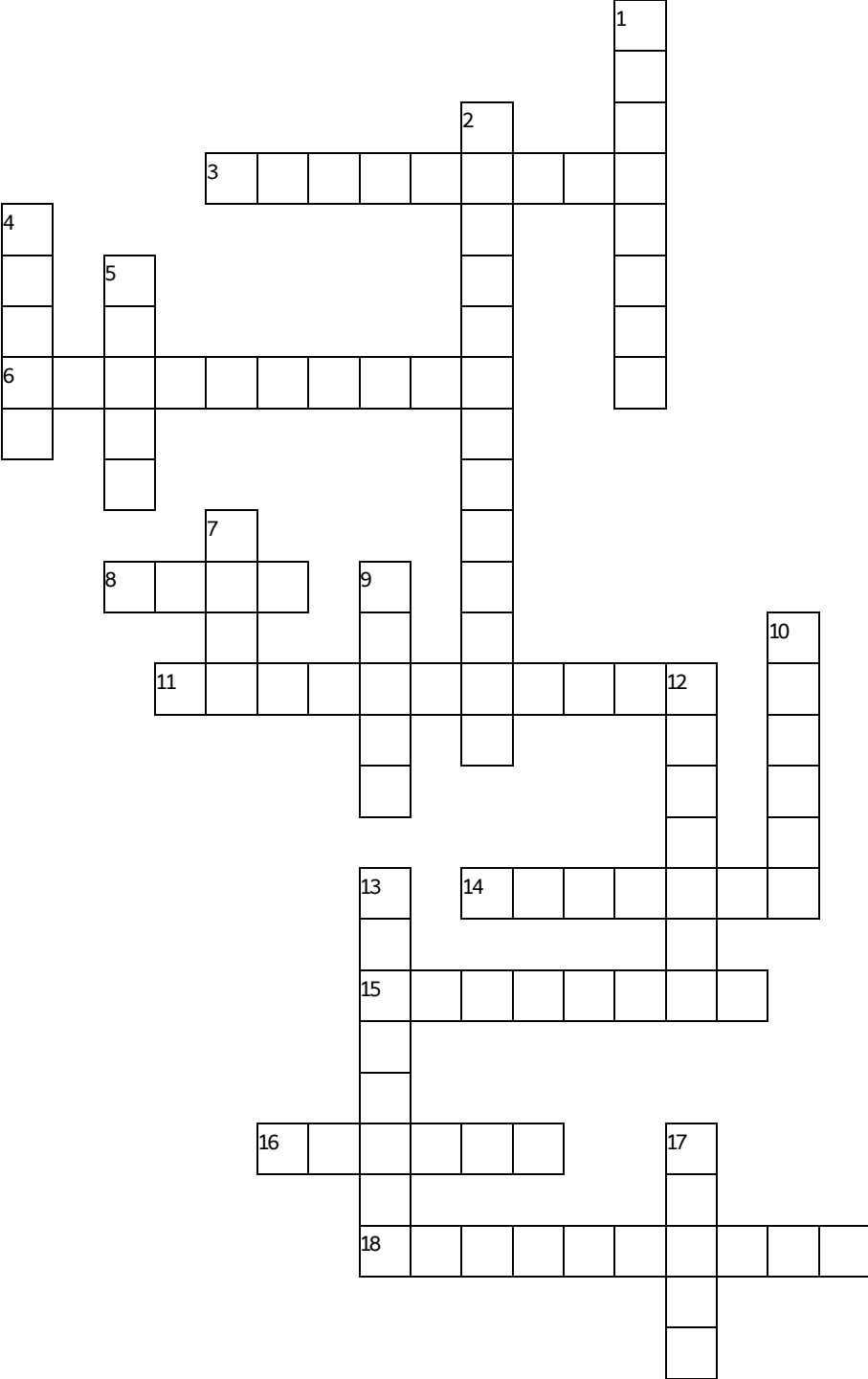
Und Herr Januar trat näher.

Wenn ein Jahr verstrichen ist, werde ich dir sagen, was die zwölf uns allen gebracht haben.

Jetzt weiß ich es noch nicht, und sie wissen es wohl selbst nicht - denn es ist eine seltsam unruhige Zeit, in der wir leben.

Dieses Märchen hat der dänische Dichter Hans Christian Andersen geschrieben. Er lebte von 1805 bis 1875.

Kreuzworträtsel

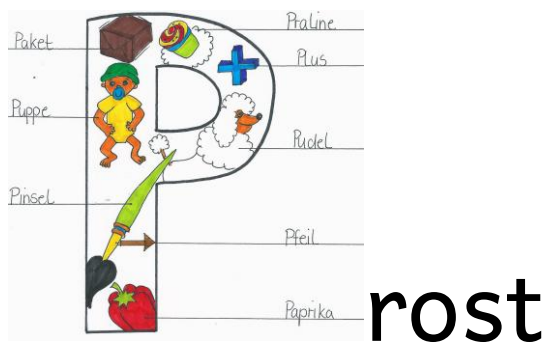


Waagrecht:

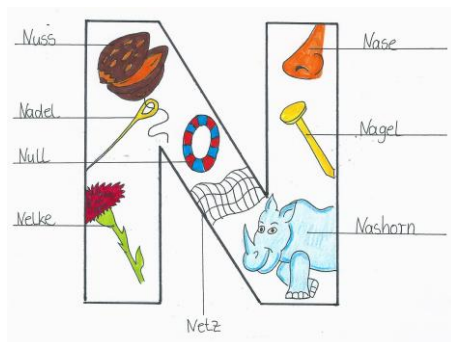
3. Diese Berufssparte hat zu Silvester Hochkonjunktur
6. Kirchliche Bezeichnung des 6. Januars
8. Beliebtes Metall zum Orakeln
11. Kinder, die zwischen Weihnachten und dem 6.1. von Haus zu Haus gehen und um Spenden für notleidende Kinder bitten
14. Durch den Lärm an Silvester sollen sie vertrieben werden
15. In welchem Land wird am 6. Januar Weihnachten gefeiert?
16. Beliebtes Essen zu Silvester, bei dem alle aus einem Topf essen
18. Früher liefen die Kinder in Norddeutschland mit einem selbstgebauten Musikinstrument an Silvester von Haus zu Haus, sangen und bekamen dafür Süßigkeiten. Wie heißt das Instrument?

Senkrecht:

1. Ein typischer Glücksbringer
2. Ein Tier, das besonders an Silvester sehr geschätzt wird
4. Der Butler von Miss Sophie in „Dinner for one“
5. In welchem Land ist Neujahr das wichtigste Fest im Jahreskreislauf?
7. Beliebtes Getränk an Silvester
9. Beruf der Männer, die dem Christkind zuletzt Geschenke brachten
10. Einer der heiligen drei Männer
12. Auch friedliebende Menschen schießen sie an Silvester in den Himmel
13. Bewohner einer Stadt, die zu Silvester gegessen werden
17. Beruf des Mannes, der dem Fest zum Jahreswechsel seinen Namen gab



rost



eujahr!